

Die Feste Kaiser Wilhelm II.

Eine authentische Geschichtsstätte zum Anfassen

Rebecca Bergtholdt

Die Feste Kaiser Wilhelm II. ist eine deutsche Festungsanlage des Ersten Weltkrieges. 1914 war sie die größte und technisch modernste Befestigungsgruppe weltweit und spielte eine wesentliche Rolle für die deutsche Kriegsstrategie. Heute ist ein Teil der gigantischen Anlage für Besucher zugänglich, wo die Funktion der Festung und der unterirdische Alltag der Soldaten im Rahmen von Führungen leicht verständlich gemacht werden.

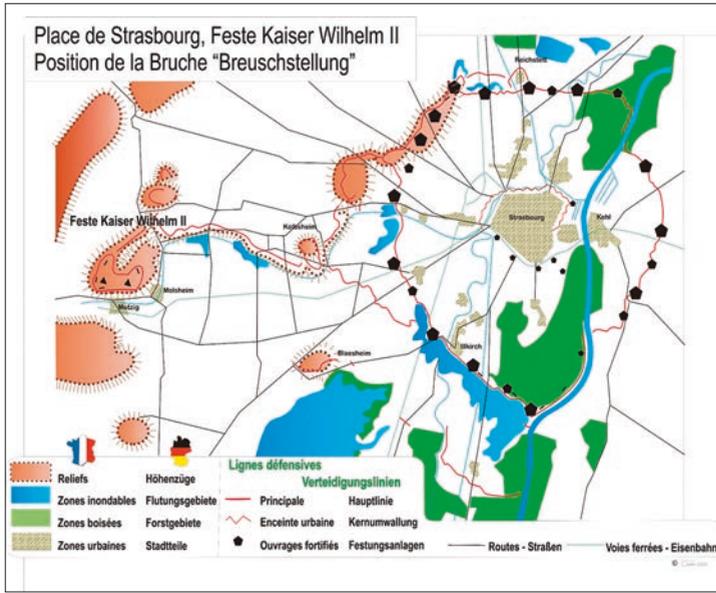
Einführung

Die Bedeutung von Festungen für den Ersten Weltkrieg ist heute vollständig im Bild vom Grabenkrieg untergegangen. Dabei wurden im Vorfeld des Krieges in ganz Europa im großen Stil Festungen gebaut, die kriegsstrate-

gisch von besonderer Wichtigkeit waren. Der Schlieffen-Plan stützt sich zum Beispiel auf das Vorhandensein von Festungen: Während des Angriffs der deutschen Armee über Belgien nach Frankreich, sollten Festungsanlagen als Blockade gegen das französische Heer im Süd-Westen fungieren, um den Rücken



Kanonenerbatterie



Umgebungskarte

cours wird der Alltag der Soldaten in ihrem unterirdischen Lebensraum kompetent erläutert und der Einfluss der technischen Neuerungen auf die Kriegsführung, aber auch auf den Komfort für die Soldaten aufgezeigt. Die Besucherzahlen (momentan ca. 21 000 Besucher jährlich) steigen stetig, gleichzeitig mit dem Bekanntheitsgrad. Der nun 100 Jahre zurückliegende Beginn des Ersten Weltkrieges und seine mediale Aufbereitung erhöhen das Wissen um die Existenz dieses Ortes deutscher, französischer und

damit letztendlich auch europäischer Geschichte.

der deutschen Soldaten bei ihrer Offensive über Belgien freizuhalten. Die Feste Kaiser Wilhelm II. (heute Fort de Mutzig) spielte eine wesentliche Rolle bei der Blockierung der französischen Truppen im Elsass. Sie wurde zwischen 1893 und 1916 gebaut und war im Jahr 1914 mit einer Gesamtfläche von 254 Hektar die größte geschlossene Befestigungsgruppe weltweit. 7000 Soldaten waren nötig, um die Verteidigung zu gewährleisten. Gleichzeitig war sie eine Experimentierstätte für die damals neueste Technik, was sie durch die Verwendung von Strom, Beton und Panzerstahl zur modernsten Anlage ihrer Zeit und zum Vorbild aller Festungen des 20. Jahrhunderts machte.

Heute ist diese ehemalige Kriegsmaschinerie zu einer interkulturellen Begegnungsstätte geworden: Ein deutsch-französischer Verein hat einen Teil der Festung restauriert und präsentiert ihn im Rahmen von Führungen. In einem zwei Kilometer langen Par-

Warum eine deutsche Festung im Elsass?

Historischer Hintergrund

Warum eine deutsche Festung im Elsass?

Nach dem Ende des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71 musste das preußische Kriegsministerium die neu gewonnenen Gebiete (Elsass-Lothringen) gegen einen möglichen Angriff schützen. Die Wahrscheinlichkeit eines Krieges an zwei Fronten, im Westen und im Osten (gegen die mit Frankreich verbündeten Russen), und die damit verbundene zahlenmäßige Unterlegenheit der Truppen waren ausschlaggebend für den Bau von Festungen zur Sicherung der Grenzen. Die Rheinebene war eine wichtige Fronteinbruchsmöglichkeit für das französische

sische Heer, das von Belfort nach Norden eine Hauptoffensive plante. Das Breuschtal mit dem Eisenbahnknoten in Molsheim war ebenfalls ein wichtiges Ziel. Somit befahl der junge deutsche Kaiser Wilhelm II. 1891 eine Untersuchung über die Möglichkeit der Befestigung des Molsheimer Berges, der isoliert liegt und das Breuschtal um ungefähr 200 Meter überragt. Geografisch gesehen war die Lage ideal, um die Rheinebene mit Unterstützung der Straßburger Forts gegen eine vom Süden her anrückende Armee zu sperren. Die letztendliche Entscheidung über den Bau der Feste fiel am 26. Januar 1893. Einige Wochen später begannen die Arbeiten. Am 14. Juni 1894 bekam die Feste dem Kaiser zu Ehren, der bei den Konstruktionsplänen der Feste mitbeteiligt war, den Namen »Kaiser Wilhelm II.«.

Was passierte während des Ersten Weltkrieges auf der Festung?

Wichtige Ereignisse:

- 31. Juli 1914 Kriegsministerium:
»Drohende Kriegsgefahr!«
- 2. August 1914 Eingang des Mobil-
machungsbefehls
Erster Mobilmachungstag
- 3. August 1914 Beginn des Krieges mit
Frankreich

Bei Kriegsbeginn befanden sich auf der Feste nur wenig einsatzfähige Männer: einige Artilleristen und Pioniere sowie das 80 Mann starke Wachkommando. Die größte Sorge des Gouverneurs war die Sicherheit der Feste gegen schnelle Abgriffe zu gewährleisten. Die Bevölkerung musste bei den Abholzungsarbeiten mithelfen, um das Sichtschussfeld so schnell wie möglich frei zu machen.

Ab dem 10. August fanden heftige Kämpfe im oberen Breuschtal statt, deutsche Reserveformationen mussten einen raschen Rückzug antreten. Die Französischen Streitkräfte erreichten am 15. August das Dorf Urmatt und blieben dort außer Reichweite der Geschütze der Feste stehen.

Am 18. August 1914 wurde um Unterstützung der Feste für die Kämpfe gegen die französische Besatzungstruppe von Urmatt ersucht. Sämtliche Kanonen feuerten ab 16 Uhr 291 Schüsse auf die Gegend von Urmatt ab. Es folgte eine Gegenoffensive, die französischen Truppen wurden auf die andere Seite der Grenze zurückgedrängt und der weitere Verlauf des Krieges spielte sich nicht mehr in der Umgebung der Feste ab. Es fanden noch Vergrößerungsmaßnahmen der Feste statt, die allerdings Anfang 1916 eingestellt wurden. Immer mehr Soldaten wurden von der Feste abgezogen und 1917 wurden sogar einige Panzertürme abmontiert und an die Front gebracht.

Mission gescheitert?

Der Bau einer riesigen Festung, die letzten Endes nur einen Nachmittag lang geschossen hat, könnte im Nachhinein als nicht gerechtfertigt wirken. Allerdings muss man die Mission der Festung genauer betrachten, um ihren Erfolg zu verstehen: Das Ziel war die Sperrung der Rheinebene, damit die französischen Truppen nicht Richtung Norden marschieren konnten. Dieses Ziel wurde zu hundert Prozent erreicht – nicht durch einen langen aktiven Kampfeinsatz, sondern allein durch ihre abschreckende Wirkung. Die häufig unterschätzte Funktion einer Festung besteht auch in der Blockierung beziehungsweise Kanalisierung der feindlichen Truppen in eine andere Richtung.



Schaltzentrale

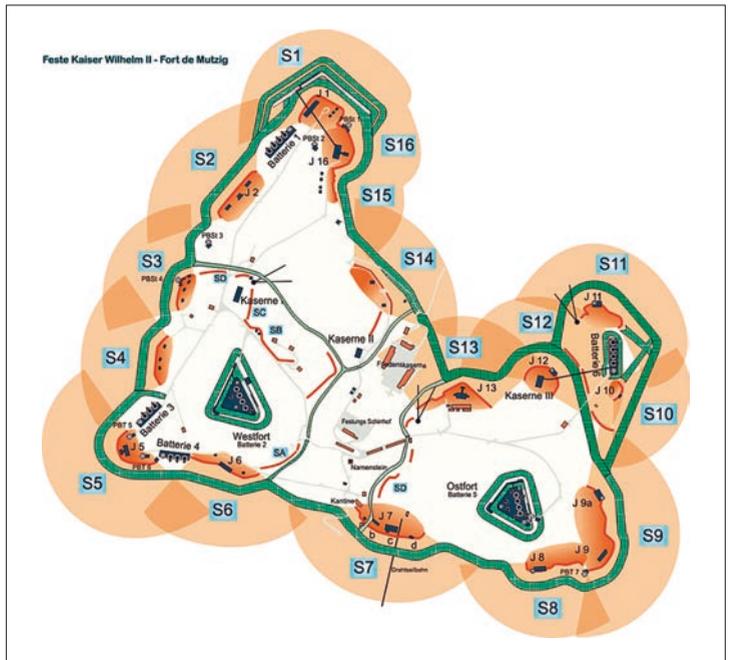
Neue Techniken und ihr Einfluss auf Festungen

Kurz vor und während der Bauzeit der Feste fanden bahnbrechende Entwicklungen vor allem in der Waffen- und Beobachtungstechnik statt. Bereits bestehende Festungen wurden dadurch verwundbar. Festungen mussten immer auf die neusten Techniken reagieren und sich anpassen, um weiterhin bestehen zu können. Auf der Feste Kaiser Wilhelm II. wurden einige Techniken zum ersten Mal eingesetzt und getestet, was sie für ihre Zeit äußerst modern machte.

Die Entwicklung der sog. Brisanzgranaten um 1883 gab der Artillerie den Vorteil gegenüber den Festungen. Stein- und Backsteinmauern waren nun leichter zerstörbar und auch die Kanonen, die bis dahin direkt

unter freiem Himmel platziert wurden, waren der neuen Technik schutzlos ausgeliefert. Als Antwort von Seiten der Festungen sollten Kanonen nun von Panzertürmen beschützt werden. Da die Feste Kaiser Wilhelm II. als Experimentieranlage diente, wurden verschiedene Arten von Panzertürmen getestet und analysiert. Die Wahl fiel auf ein System, das ein elektrisches Belüftungssystem im Inneren benötigt (in Frankreich entschied man sich hingegen für einen anderen Panzerturm ohne Stromerfordernis). Die damit einhergehende großflächige Installation von Elektrizität auf der Feste ermöglichte weitere Modernisierungen: moderne Telefon-, Alarm-, Licht-, Lüftungs-, Pumpenanlagen usw. Gleichzeitig wurden neue Materialien angewandt wie z. B. Beton, verzinktes Wellblech und Stacheldraht.

Die wichtigste Entwicklung bestand aber in der Abwendung vom Bau sog. Einheitsforts (ein Fort bestehend aus einem einzigen großen Gebäude) auf Grund der Einführung von Fesselballons, die eine Luftbeobachtung ermöglichten. Einheitsforts sind von oben gut ausfindig zu machen. Die Bestandteile des Forts wurden in der Folge auseinandergenommen und auf dem Gelände verteilt: die Kanonen-Batterien, die Kasernen, die Beobachtungsstände, die Kraftstation, die Infanteriegebäude usw. Diese Entwicklung vom Einheitsfort bis hin zu seiner Auflösung wurde zum ersten Mal in der Feste Kaiser Wilhelm II. durchgeführt und machte sie somit zu einem Prototyp aller Festungen des 20. Jahrhunderts.



Übersichtsplan der Feste

Das Leben auf der Feste

Sicherlich ist die Funktion einer Festung eine kriegerische. Die Feste Kaiser Wilhelm II. hat eine sehr hohe Verteidigungsleistung: Es gibt 22 Kanonen, zehn Kilometer Stacheldraht und insgesamt sechs Kilometer Schützengraben, in denen die Soldaten sich mit ihren Gewehren verteidigen konnten. Allerdings ist nicht zu vergessen, dass es sich auch um einen *Lebensraum* für 7000 Soldaten handelt, die untergebracht und versorgt werden mussten. Dies bedeutete einen außerordentlichen organisatorischen und logistischen Aufwand. Es gibt insgesamt 18 Infanteriegebäude auf der

Feste, ausgestattet mit Schlafräumen, Küchen, Bäckereien, Toiletten, Werkstätten, Stromzentralen und allem, was das unterirdische Leben in einem Militärstützpunkt benötigte.

Die Besatzung auf der Feste war ausschließlich männlich, denn der Ort galt als Front. Es gab weder Köchinnen noch Krankenschwestern. Außerdem handelte es sich um Männer, die meist nicht besonders jung und in guter körperlicher Form waren. Diejenigen, die viele Kilometer am Tag mit schwerem Rucksack marschieren konnten, wurden für den raschen Vorstoß über Belgien Richtung Paris benötigt.

Ein wichtiges Merkmal einer geschlossenen Festung ist ihre Autonomie. Im Fall einer Belagerung ist sie in derselben Situation wie ein Schiff auf hoher See: Abgeschnitten von der Außenwelt braucht sie genügend Reserven – dies betrifft Nahrungsmittel ebenso wie Munition, Kraftstoff zur Stromversorgung etc. Auf der Feste waren alle Vorräte für



Toiletten

eine Dauer von drei Monaten ausgelegt. Die Maschinen waren robust und hielten Vibrationen einer Bombardierung stand. Außerdem musste man auf alle Eventualitäten eingestellt sein. Zum Beispiel ließen sich die schweren Panzertüren durch einen Hebel zerteilen, damit die Soldaten nicht eingesperrt waren, falls Schutt vor die Tür fiel. Alles war sehr gut durchdacht, denn im Extremfall konnten weder Material noch zusätzliche Männer eingefordert werden. Das in dieser Hinsicht jedoch wichtigste Element war das Vorhandensein von vier Tiefbohrbrunnen zur Wasserversorgung, ohne die sich die Soldaten innerhalb weniger Tage hätten ergeben müssen.

Jeder Soldat verbrauchte circa 20 Liter Wasser täglich. Als einzige Waschmöglichkeit diente ein kleines Waschbecken für zwei Mann-



Küche

schaftsräume, die je 24 Soldaten beherbergten. Regelmäßiges körperliches Training, die Feuchtigkeit und die Hitze in den unterirdischen Gebäuden, in denen die Soldaten eng zusammengepfercht lebten, zeigen gemeinsam mit den spärlichen Waschmöglichkeiten die schlechten hygienischen Bedingungen auf. Extreme Gerüche und Ungeziefer gehörten zum Alltag. Intimität gab es nicht. Selbst die Toiletten hatten keine Türen, um die Soldaten zu kontrollieren.

Eine Annehmlichkeit gab es allerdings in Bezug auf die Toiletten: Durch das Vorhandensein von Strom auf der Feste war es möglich, die nun mit einem elektrischen Belüftungssystem ausgestatteten Toiletten direkt neben den Mannschaftsräumen zu installieren – zuvor war dies aus Sicherheitsgründen aufgrund des explosiven Methangases nicht möglich. Dies ist ein Beispiel für einen gewissen Komfort, der durch den Einsatz der neuen (eigentlich aus rein kriegsstrategischen Gründen eingesetzten) Technik für den Alltag des Soldaten sozusagen als ›Nebeneffekt‹ ermöglicht wurde. Verglichen mit der Situation in den Schützengräben waren die Lebensbedingungen auf der Feste mit ihren ausgeklügelten elektrischen Systemen und garantiert trinkbarem Wasser zwar etwas besser, jedoch im Empfinden der Soldaten, die nichts außer ihrem eigenen Lebenskontext kannten, nicht unbedingt angenehmer.

Eine weitere organisatorische Leistung bestand in der Zubereitung des Essens in großen Mengen. Insgesamt gibt es 16 Küchen auf der Feste. Die großen Töpfe wurden mit Kohle beheizt, deren aufsteigender schwarzer Rauch bei Tag die genaue Position der Wohngebäude preisgegeben hätte. Deshalb konnte nur nachts gekocht werden. Durch eine doppelte Topfwand, die mit heißem Wasser gefüllt wurde, blieb das Essen bis mittags warm. Auf dem Menü stand Eintopf in verschiedensten Variationen mit Lebensmitteln, die sich leicht lagern ließen und für den Fall einer Belagerung nicht schnell verdarben. Abends und morgens stand Brot auf dem Essensplan. Insgesamt hatte jeder Soldat 750 Gramm Brot pro Tag zur Verfügung, das damit das Hauptnahrungsmittel der Soldaten darstellte. Zur Brotherstellung dienten insgesamt sechs Bäckereien. Die Nahrungsaufnahme fand ausschließlich in den Mannschaftsräumen statt, in denen auch geschlafen wurde. Die Betten konnten zu einer Sitzbank umgeklappt werden, auf der ohne Tisch gegessen wurde.

Zu trinken gab es hauptsächlich Brunnenwasser und morgens Kräutertee und (Ersatz-)Kaffee. Über möglichen Alkoholkonsum fehlen Quellen. Es sei an dieser Stelle nur erwähnt, dass das Wasser aus dem Tiefbohrbrunnen garantiert sauber war und zumindest nicht aus Angst vor verseuchtem Wasser zu Alkohol gegriffen werden musste.

100 Jahre später – Veranstaltungen 2014

Der Beginn des Ersten Weltkrieges jährt sich zum 100. Mal. Die deutsche Sprache benötigt zur Beschreibung dieses Ereignisses einen ganzen Satz, im Französischen reicht einziges Wort: »Centenaire« (Hundertjähriges) – und



Schlaf- und Essraum für 24 Soldaten

jeder weiß was gemeint ist. Es gibt in Frankreich sogar eine staatliche Kommission, die die wichtigsten Geschichtsstätten rund um den Ersten Weltkrieg zertifiziert, die dann mit einem offiziellen Logo werben können. Der »grande guerre« (der große Krieg) ist in Frankreich eben noch ganz groß – auch im Tourismus. Die Feste Kaiser Wilhelm II. hat ein solches Zertifikat der staatlichen Kommission erhalten. Zu diesem Anlass finden dieses Jahr ein paar besondere Veranstaltungen auf der Feste statt:

Ausstellung: »Das Ende der Sicherheiten – Festungen und der Erste Weltkrieg«

(1. Juli – 31. Oktober)

Festungen spielten eine wichtige Rolle während des Ersten Weltkrieges. Sie wurden zu Friedenszeiten gebaut und bestimmten die Strategien der Kriegsführung – mit mehr oder



Postkarte mit dem »Namenstein« (aufgenommen vor 1914)
 Alle Bilder: Verein »Feste Kaiser Wilhelm II. – Fort de Mutzig«

weniger großem Erfolg. An der Front stellten Schützengräben selbst eine Art Festungen mit Abwehr- und Angriffsfunktion dar. Das Aufkommen schwerer Artillerie, von Kampfgasen, Flugzeugen und Panzern beendete jedoch die immer anfälliger werdenden statischen Abwehrmethoden und drängten den Festungsbau zu völlig neuen Formen und Techniken.

Dreisprachiges Theaterstück »Rouge Horizon« auf der Festung

(14. – 17. August täglich)

Das Theaterstück »Rouge Horizon« handelt vom Alltagsleben während des Ersten Weltkrieges in den um die Feste befindlichen Dör-

fern. Wie es dort zu dieser Zeit üblich war, werden auch die Schauspieler Deutsch, Französisch und Elsässisch sprechen.

Wiedereinweihung des »Namensteins«

Juni 2014

Der »Namenstein« ist ein Monument, das von seinem ursprünglichen Aufstellungsort abgebaut, im restaurierten Teil der Feste wieder aufgebaut wurde und momentan restauriert wird. Zusammen mit einem Adler und der namensgebenden Tafel der Feste Kaiser Wilhelm II., die vom Verein restauriert wurden, ist es als Symbol der deutsch-französischen

Beziehungen von besonderer Bedeutung und wird im Juni 2014 offiziell eingeweiht.

Forschungsauf Ruf

Es gibt bis zum heutigen Tag keine wissenschaftliche Literatur über den Lebensalltag auf der Feste Kaiser Wilhelm II. Es existieren wenige Bücher, die sich fast ausschließlich mit den technischen Aspekten der Festung befassen. Darüber hinaus gibt es Materialsammlungen, zum Beispiel über das Vorhandensein von Garnisonen oder über Bauarbeiten zu bestimmten Zeiten, allerdings ohne nähere Quellenanalysen. Wissenschaftliche Forschungen in volkscundlicher Perspektive aber fehlen. Aus Ermangelung an Zeitzeugen, die über den Alltag auf der Feste während des Ersten Weltkrieges interviewt werden könnten, bleiben lediglich Archivrecherchen und die Festung selbst als Zeugnis ihres Lebens übrig. Die Soldaten haben nicht wenige Kritzeleien und Malereien an den Wänden hinterlassen und die Ausstattung und Einrichtung lassen einige Rückschlüsse über das Leben auf der Feste zu. All dies ist jedoch im Verschwinden begriffen: Seit 1984 restauriert ein Verein einen Teil der Feste. Mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln, die hauptsächlich durch die Besucher eingenommen werden, war und ist es jedoch nur möglich, lediglich 10% des immensen Festungskomplexes zu restaurieren und in Stand zu halten. Der Rest der Festung ist sehr verfallen und es ist nur eine Frage der Zeit, bis die letzten Lebensspuren der Soldaten vollkommen verschwinden. Deshalb sei zur Forschung auf-

gerufen, damit diese europäische Geschichtsstätte etwas vollständiger verstanden werden kann – bevor es zu spät ist.

Literatur

- Bour, Bernard / Fischer, Günther: Le Fort de Mutzig 1893–1945. Mutzig 1992.
- Burtscher, Philippe: De la ceinture fortifiée de Strasbourg à la Position de la Bruche. Cercle d'étude des Fortifications-Société d'Histoire de Mutzig et environs. Mutzig 1999.
- Hugues, Quentin: Military Architecture. London 1974.
- Rolf, Rudi: Die Deutsche Panzerfortifikation. Die Panzerfesten von Metz und ihre Vorgeschichte. Osnabrück 1991.
- Ders.: Die Entwicklung des deutschen Festungssystems seit 1870. Tweede Exloërmond 2000.
- Studienkreis Interfest e. V. (Hg.): Straßburg. Die Geschichte seiner Befestigungen. In: Fortifikation, Sonderausg. 3. Saarbrücken 41998.

Internetquellen

www.centenaire.org/de
www.fort-mutzig.eu



Anschrift der Autorin:
Rebecca Bergtholdt
Fort de Mutzig
Rue du Camp
F-67190 Dinsheim sur Bruche
E-Mail:
rbergtholdt@fort-mutzig.eu